

Praxishandbuch Inklusion

Durch Evaluation besser werden

Ziele überprüfen durch Reflexion, Evaluation und wissenschaftliche Begleitung

DAS WIR GEWINNT

**Aktion
Mensch**





Projekterfolge messen, Ziele überprüfen – durch Evaluation besser werden

Ihr inklusives Projekt geht langsam zu Ende. Sie haben geplant, Ihr Netzwerk aufgebaut, Wirkungsziele und Meilensteine formuliert, Maßnahmen umgesetzt, Erfahrungen gemacht, Daten gesammelt und ausgewertet. Vielleicht liegt auch schon ein Abschlussbericht auf Ihrem Schreibtisch. Die Ergebnisse und Ihre Erkenntnisse zeigen, was im Projekt gut geklappt hat und was nicht.

Wie geht es jetzt weiter? Feiern Sie Erfolge, bessern Sie Schwachstellen nach und entwickeln Sie sich weiter. Die Evaluation hilft Ihnen dabei. Grundvoraussetzung: Sie sind bereit, Ihr Projekt zu reflektieren.

Das empfiehlt die Aktion Mensch:

- Die Ergebnisse der Evaluation liefern Ihnen konstruktive Kritik. Betrachten Sie sie als Hilfsmittel. Nutzen Sie Zwischen- und Abschlussberichte oder die Ergebnisse Ihrer Auswertungen als Grundlage für eine tiefgehende Reflexion mit Ihrem Team und Zielgruppenvertreter*innen. So werden Sie besser und entwickeln sich weiter.
- Übersetzen und berichten Sie: Ergebnisberichte und wissenschaftliche Texte sind meist komplex und nicht allgemein verständlich. Bereiten Sie die Ergebnisse der Evaluation für die Öffentlichkeit und Ihr Netzwerk auf – in verständlicher Sprache.
- Nutzen Sie die Ergebnisse der Evaluation, um zu erkennen, wo Ihnen noch Wissen oder Methodik fehlt, und qualifizieren Sie sich und Ihr Team weiter.



Klarheit gewinnen und nachbessern

Meist passen die Ergebnisse der Evaluation zu dem, was Sie sich selbst schon gedacht haben. Das neutrale Auswerten der Daten enthüllt aber auch Schwachstellen, auf die Sie selbst nie gekommen wären. Lassen Sie sich dadurch nicht verunsichern, sondern arbeiten Sie mit den Ergebnissen der Evaluation weiter. Behalten Sie erfolgreiche Maßnahmen bei und bessern Sie bei den weniger gelungenen Dingen nach. Entwickeln Sie neue Ansätze, zum Beispiel, wie Sie wirkungsorientierter planen, Ihr Netzwerk erweitern oder die Zielgruppe besser beteiligen. Finden Sie passendere Maßnahmen oder entwerfen Sie Ideen für ein Anschlussprojekt. Blicken Sie auf das große Ziel: eine inklusive Gesellschaft. Es geht darum, die Lebensbedingungen der Menschen aus Ihrer Zielgruppe zu verbessern. Und nicht darum, mit welcher Note Sie Ihr Projekt abschließen.

Mit Wissen etwas bewegen



Die Evaluation liefert Ihnen Erkenntnisse darüber, worin sich Ihr Team noch verbessern kann. Wissen, Fertigkeiten und Methoden lassen sich leicht durch Fortbildungen aneignen. Die Aktion Mensch bietet Seminare für alle Aspekte der wirksamen und inklusiven Projektarbeit an, beispielsweise Partizipationsmethoden, Moderationstechniken oder Einfache Sprache.

Mit den Ergebnissen der Wissenschaft weiterarbeiten



Wenn Sie Ihr Projekt nicht selbst evaluieren, sondern eine wissenschaftliche Begleitforschung beauftragt haben, machen Sie sich folgendes bewusst: Die Wissenschaftler*innen legen – ganz neutral – Fakten dar. Sie stellen Fragen wie:

- Erreichen die Maßnahmen die Menschen, für die Sie sie geplant haben?
- Ändern die Maßnahmen das Leben der Menschen aus Ihren Zielgruppen?
- Verstehen die Menschen das Gleiche unter Inklusion wie Sie?

Wissenschaftler*innen sagen nicht: „Das ist gut und das ist schlecht.“ Sie untersuchen, analysieren Daten und legen offen, wie es ist. Mithilfe der Antworten auf diese Fragen können Sie sehen, wo die Knackpunkte der Arbeit liegen, und für die Zukunft anders planen. Wirkungsvoller, mit passenderen Netzwerkpartner*innen und Maßnahmen oder neuen Methoden. Außerdem können Sie sehen, wo Sie bereits sehr gut oder auf dem richtigen Weg sind. Diese positiven Erkenntnisse stärken Sie und Ihr Handeln. Feiern Sie diese Erfolge!

Nachgefragt bei Carolina Zibell



„Der wissenschaftliche Blick auf das Projekt hilft uns, die richtigen Wege zu finden.“

Carolina Zibell, Projektleiterin von Kommune Inklusiv bei der Aktion Mensch

Ist der neutrale, wissenschaftliche Blick auf das eigene Projekt hilfreich oder schmerzvoll?

Definitiv beides. Ich persönlich empfinde die wissenschaftlichen Erkenntnisse als sehr konstruktiv und hilfreich. Die Ergebnisse bieten eine Reflexion, die man sonst nicht hat. Wissenschaft ist dazu da, die richtigen Fragen zu stellen. Und die richtigen Fragen sind oft schmerzhaft. Aber sie führen dazu, noch mal zu prüfen: Ist das alles so richtig, was wir hier machen und wie wir es machen? In unserem Fall: Wird durch unser Tun die Kommune tatsächlich inklusiver?



Nach dem ersten Lesen des Zwischenberichts der wissenschaftlichen Begleitung von Kommune Inklusiv – was war Ihr Eindruck?

Im ersten Augenblick war es sehr schön, schwarz auf weiß zu lesen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Aber natürlich haben wir auch einige Punkte gefunden, an denen wir noch arbeiten müssen. Zum Beispiel hat die Wissenschaft festgestellt, dass der Inklusionsbegriff in den Modellkommunen unscharf ist, dass also nicht jede und jeder das Gleiche unter Inklusion verstehen. Uns wurde dadurch bewusst: Es ist wirklich ein Problem, wenn man zwar das Gleiche sagt, aber nicht das Gleiche meint. Das hat uns zu der Erkenntnis gebracht: Es ist wichtig, immer wieder in den Dialog darüber zu gehen, um ein gemeinsames Verständnis zu finden. Der Begriff der Barrierefreiheit ist auch so ein Beispiel.

Inwiefern?

Wir müssen nach wie vor Bewusstsein für die unterschiedlichen Barrieren schaffen. Ein Beispiel aus unserer Evaluation zeigt das ganz gut: An einer baulich und technisch barrierefrei gestalteten Bushaltestelle – mit erhöhtem Bordstein und Niederflurbussen – beobachteten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler folgendes: Mehrfach fuhr der Bus nicht nahe genug an die Haltekante. Menschen mit Kinderwagen oder Gehstöcken schafften es kaum, die Distanz zwischen Bordstein und Bus zu überwinden und einzusteigen. Da nutzt der beste Umbau nichts, wenn das Bewusstsein für die Barrieren fehlt. Außerdem haben beim Thema Barrierefreiheit die meisten vor allem Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer vor Augen und betrachten nur Menschen, die mobilitätseingeschränkt sind. Aber Barrieren gibt es nicht nur für Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer oder gehbehinderte Menschen. Viele Menschen brauchen Barrierefreiheit, obwohl man ihnen die Behinderung gar nicht ansieht. Zum Beispiel Gehörlose, Blinde oder Menschen, die nicht gut lesen können.

Wie nutzt die Aktion Mensch die Erkenntnisse des Modellvorhabens?

Die Erfahrungen aus Kommune Inklusiv fließen zum Beispiel in das aktuelle Fokusthema der Aktion Mensch: inklusiver Sozialraum. Vor allem helfen sie bei der Planung von Maßnahmen für diesen Schwerpunkt. Unsere Erkenntnisse stoßen auch viele interne Diskussionen an und haben beispielsweise das Thema Partizipation mehr in den Vordergrund gerückt.

Die Erkenntnisse aus der Evaluation betreffen Ihre Arbeit auf allen Ebenen: von der Steuerung des gesamten Vorhabens bis zu einzelnen Maßnahmen in den fünf Modellkommunen. Wie lassen sich Planungen und Zielsetzungen in einem laufenden Prozess verändern?

Als Modellvorhaben erkunden wir Wege für eine inklusivere Gesellschaft. Um dem großen Ziel näherzukommen, braucht es Flexibilität. Die Vision ist klar: Alle Menschen vor Ort können selbstverständlich teilhaben und etwas beitragen. Mit Kommune Inklusiv wollen wir herausfinden, wie das geht und wie sich Teilhabe-Beschränkungen abbauen lassen. Dafür probieren wir immer wieder verschiedene Wege und Maßnahmen aus, zum Beispiel Partizipationsverfahren wie die kooperative Projektplanung. Die Wissenschaft sagt auch: Man muss den Inklusionsprozess aushandeln. Es gibt nicht die eine Vorgehensweise auch, weil alle Kommunen unterschiedlich sind. Wir prüfen in den Modellkommunen stetig durch regelmäßige Reflexionsschleifen, wir nennen sie Boxenstopps, was gut funktioniert und was nicht. Und ob wir noch auf dem richtigen Weg sind. Es verändert sich auch oftmals etwas durch günstige Gelegenheiten.

Zum Beispiel?

Also da geht es vor allem um Neuausrichtungen, die in den Kommunen sowieso anstehen. Wir nutzen dann mit Kommune Inklusiv die Gelegenheit, Inklusion in diese Prozesse einzubauen. In der Modellkommune Erlangen haben wir zum Beispiel durch unsere Netzwerkarbeit mitbekommen, dass das Konzept der

Stadtteilhäuser verändert werden soll. Das sind Begegnungsorte in den Vierteln mit verschiedenen Angeboten und Maßnahmen. Das Kommune Inklusiv-Projektteam vor Ort hat die Gelegenheit ergriffen vorzuschlagen: „Wenn schon anders, dann auch inklusiv!“ So ist eine Kooperation entstanden, die die Stadtteilarbeit verändert. Eine Arbeitsgruppe, bei der auch einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtteilhäuser dabei sind, überlegt jetzt, wie sich Inklusion besser in die Stadtteilarbeit integrieren lässt.

Nicht jedes Projekt braucht eine wissenschaftliche Begleitung. Und nicht alle haben das Geld, sich professionell evaluieren zu lassen. Was raten Sie kleineren Projekten?

Bei jeder Maßnahme kann man per Fragebogen die Einschätzung und Zufriedenheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfragen und auswerten. Und egal wie groß ein Projekt ist: Man kann nicht einfach weitermachen, wenn etwas nicht klappt oder niemand zu einer Veranstaltung kommt. Man muss sich dann fragen: Woran liegt es? Was können wir anders machen? Deshalb empfehle ich unabhängig von Wissenschaft und Evaluation: Nehmen Sie sich Zeit für Reflexionsschleifen – mit dem gesamten Team, der Zielgruppe und am besten mit externer Moderation. Eine Moderation nimmt die Projektleitung aus der Verantwortung – so kann sie mitreflektieren. Gemeinsam darüber zu sprechen, was gut läuft und was nicht, sich die Gedanken, Ideen und Vorschläge von den Kolleginnen, Kollegen, Partner*innen sowie den Menschen aus der Zielgruppe zum Projekt anhören – das gibt jedem Projekt Auftrieb.

Sie tun Gutes – reden Sie darüber!



Wenn der Abschlussbericht Ihres Projekts auf dem Schreibtisch liegt, nutzen Sie die Ergebnisse auch als Anlass für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Berichten Sie transparent, ehrlich und verständlich über die Ergebnisse und darüber, wie es mit Ihrem Vorhaben weitergehen soll. Überlegen Sie, wer welche Informationen benötigt. Ihre Zielgruppe braucht vielleicht eine Übersetzung in Einfache oder Leichte Sprache. Die Mitglieder Ihres Netzwerks interessieren sich möglicherweise für den gesamten Bericht in gedruckter Form. Politiker*innen und Geldgeber*innen wollen vielleicht nur die Kernbotschaften lesen. Und Bürger*innen erreichen Sie vermutlich am besten, wenn Sie Pressemitteilungen an die lokalen Medien verschicken. Verteilen Sie außerdem die wichtigsten Ergebnisse und Botschaften in Häppchen über Ihre Kanäle in den sozialen Medien.

Mach's noch besser – Beispiele aus der Praxis



Wir haben uns für Sie umgehört, wie Projekte mit Evaluation umgehen oder umgegangen sind. Was sie gelernt haben und wie sie die Erkenntnisse genutzt haben für Folgeprojekte oder um bessere Wege für eine inklusive Gesellschaft zu finden, lesen Sie in den „Mach's noch besser“-Beispielen. Mehr Beispiele finden Sie nach und nach in der Online-Ausgabe des Praxishandbuchs Inklusion.

Verbandsgemeinde Nieder-Olm: Das Bewusstsein für Inklusion stärken

Das Wissenschaftsteam von Kommune Inklusiv machte im Rahmen der Planung eine Sozialraumbegleitung. Das heißt: Die Forscher*innen haben sich vor Ort umgeschaut, auf welche Barrieren und Teilhabebeschränkungen sie stoßen. Sie sind durchs Viertel gelaufen und mit verschiedenen Verkehrsmitteln gefahren. Sie haben öffentliche Einrichtungen wie Rathaus, Gemeindehalle, Sportplätze, Cafés und Restaurants besucht. Sie haben eingekauft und Freizeitangebote wie Kinos, Sportveranstaltungen und Museen besichtigt. Zusätzlich haben die Forscher*innen die Menschen vor Ort befragt, was für sie Barrierefreiheit bedeutet und wie wichtig ihnen Inklusion ist.

Für eine der Modellkommunen, die Verbandsgemeinde Nieder-Olm, kam als Ergebnis dieser Untersuchung heraus: Die technisch-bauliche Barrierefreiheit ist nicht das vorwiegende Problem. Sondern: Es fehlt den Menschen an Bewusstsein für Barrierefreiheit. Projektkoordinatorin Gracia Schade kam durch diese Erkenntnis auf eine Idee: Sie plante die Facebook-Aktion „30 Tage, 30 Barrieren“. Im Sommer 2019 setzte sie die Idee um und veröffentlichte jeden Tag ein Foto mit einer ganz konkreten Barriere innerhalb der Verbandsgemeinde: beispielsweise mit einem hohem Bordstein am Behindertenparkplatz vor einer Arztpraxis, einer



zugeparkten Rampe oder einer Beschilderung am Rathaus mit schlecht erkennbarer Schrift. Außerdem erklärte sie in jedem Facebook-Post, warum das eine Barriere ist und was verbessert werden sollte.

Bedingt durch die Corona-Pandemie konnten bisher noch nicht alle Lösungen umgesetzt werden. Das Bewusstsein für die Barrieren hat Projektkoordinatorin Schade aber geschärft. Mit den Bürgermeister*innen hat sie sich in einer Sache bereits verständigt: Fehlende Hinweisschilder auf Seiteneingänge werden ergänzt.

Norderstedt: Mit Beziehungs-Calls das Netzwerk zusammenhalten

Es muss nicht immer eine groß angelegte wissenschaftliche Begleitung oder eine professionelle Evaluation sein. In Norderstedt trifft sich die Steuerungsgruppe des Netzwerks Inklusion & Innovation Norderstedt einmal im Jahr zum Boxenstopp. Und das Koordinationsteam reflektiert alle paar Wochen mit ihrem Prozessbegleiter den Stand der Dinge. Zudem gab es eine Bestandsaufnahme in der Mitte des Projekts und eine Abschlussbetrachtung am Ende. Ein Boxenstopp-Ergebnis war beispielsweise: Mehrere Mitglieder hatten das Gefühl, dass bei aller guter und erfolgreicher Arbeit die Beteiligung, die Beziehungen und das Verbindende etwas auf der Strecke bleiben. Im Workshop entwickelten die Teilnehmer*innen dann die Idee, sogenannte Beziehungs-Calls einzuführen. Seitdem rufen die Mitarbeiter*innen des Koordinationsteams immer mal wieder die Partner*innen an und berichten von aktuellen Projektideen, erkundigen sich nach den Themen, die die Partner*innen beschäftigen, oder gratulieren zu Erfolgen, wenn sie davon in der Zeitung lesen. Dieses neue Vorgehen hat die Beziehungen und das Netzwerk nachhaltig gestärkt. Das Projektteam ist wieder näher an den Netzwerkpartner*innen. Die Projektmitarbeiter*innen haben bei vielen Anrufen gemerkt, dass sich die Menschen freuen, gehört zu werden, und dass es immer etwas Wichtiges und Interessantes zu besprechen gibt.

Raum schaffen für mehr Partizipation

2020 ging es in Norderstedt in der Abschlussbetrachtung der Projektphase Netzwerkaufbau um die Frage: Wie geht es weiter? Eine Inklusionsagentur zu gründen, stand als vage Idee im Raum. Aber in der Diskussion kristallisierte sich heraus, am besten zuerst die Menschen vor Ort persönlich zu fragen: Was braucht Norderstedt in Zukunft, um inklusiver zu werden? Das Koordinationsteam entwarf einen Fragebogen und befragte Bürger*innen und Netzwerkpartner*innen nach Wünschen und Hindernissen in Bezug auf Teilhabe in Norderstedt. Die Auswertung brachte vier Schwerpunkte zum Vorschein: Norderstedt braucht mehr Teilhabe-Angebote für Senior*innen, Teilhabe-Angebote in den Bereichen Kultur, Sport und Freizeit,



ein inklusives Bildungsangebot und Angebote, um Menschen für Partizipation, Selbstbestimmung und Mitsprache zu stärken. Das Projektteam konnte sich gut vorstellen, diese Punkte mithilfe einer Inklusionsagentur anzugehen. Aus der Umfrage zogen die Projektmitarbeiter*innen eine weitere Erkenntnis: Ohne Partizipation und die Zusammenarbeit verschiedener Gesellschaftsbereiche wird die Umsetzung nicht gelingen. Das Team der Inklusionsagentur sollte deshalb inklusiv und interdisziplinär werden. Über Mini-Jobs konnten die Projektmitarbeiter*innen Menschen aus wichtigen Lebensbereichen ins Team holen: aus einem Sportverein, der Volkshochschule und dem Verband Wirtschaftsjuniorer. Außerdem sind zwei der neun Mitarbeiter*innen Menschen mit Behinderung. Seit Januar 2021 arbeitet nun ein inklusives und interdisziplinäres Team an Phase 2 des Inklusionsprozesses in Norderstedt: einer Inklusionsagentur als Anlaufstelle und Kompetenzzentrum für alle Fragen rund um das Thema Inklusion.



Mehr lesen im Praxishandbuch Inklusion



Mehr über wirkungsorientierte Projektplanung lesen Sie im Heft „Projekte wirkungsvoll planen“ unter 1. Phase: Planung.

Welche Fortbildungen für Inklusionsprojekte die Aktion Mensch anbietet, erfahren Sie im Heft „Durch Qualifizierung Inklusionsprofi werden“ unter 1. Phase: Planung.

Wie Sie Menschen aus den Zielgruppen von Anfang an in Ihr Projekt einbeziehen können, beschreibt das Heft „Aktiv für mehr Partizipation“ unter 1. Phase: Planung.

Mehr darüber, wie Sie Ihr Projekt und Ihre Erfolge sichtbar machen, lesen Sie im Heft „Presse- und Öffentlichkeitsarbeit organisieren“ unter 2. Phase: Umsetzung.

Weiterarbeiten mit unseren Materialien



Auf unserer Internetseite finden Sie das Thema „Eine wissenschaftliche Begleitung organisieren“ unter „Projekte wirkungsvoll planen“. Dort finden Sie außerdem folgende Arbeitsblätter als PDF zum Herunterladen:

- Die Arbeitsblätter „So planen Sie Ihre Projekte wirkungsorientiert“ sind eine Schritt-für-Schritt-Anleitung für Ihre eigene wirkungsorientierte Projektplanung.
- Das Schaubild zur Wirkungspyramide hilft Ihnen aufzuzeigen, auf welcher Stufe Ihr Projekt angekommen ist und ob es bereits wirkt.
- Das Arbeitsblatt „So entwickeln Sie Indikatoren für die Wirkungsanalyse / Evaluation“ unterstützt Sie dabei, Anhaltspunkte für die Wirkungsanalyse festzulegen. Die Indikatoren belegen, ob ein Projektziel erreicht wurde.
- Im Infoblatt „Methoden für die Evaluation“ erfahren Sie mehr über verschiedene Instrumente und Wege zur Datenerhebung.

Der direkte Weg zu unserer Webseite:

Scannen Sie die QR-Codes jeweils mit Ihrem Mobiltelefon. Sie kommen direkt auf die Internetseite des Praxishandbuchs Inklusion, auf der Sie alle Materialien herunterladen können. Außerdem finden Sie dort Links zu weiteren interessanten Webseiten. Sie können auch die beiden folgenden Links nutzen: www.kommune-inklusiv.de/wirkung und www.kommune-inklusiv.de/durch-evaluation-besser-werden



QR-Code
Wirkung



QR-Code
Evaluation



Mehr Informationen
erhalten Sie unter
kommune-inklusiv.de



Stand: März 2021

Aktion Mensch e.V.

Heinemannstr. 36

53175 Bonn

Telefon: 0228 2092-391

kommune-inklusiv@aktion-mensch.de